

Die wahren Kosten unserer Lebensmittel

Billig ist nicht Billig – die wahren Kosten von Salat oder Obst

Unsere Lebensmittelpreise spiegeln nicht die wahren Kosten wieder:

die Kosten für die Produktion: Ein immer größerer Anteil unserer Lebensmittel kommt aus südlichen Ländern, in denen weite Bevölkerungsgruppen unterernährt sind. Die armen Ländern des Südens werden von Weltbank und Internationalem Währungsfond gedrängt/verpflichtet, Nahrungsmittel, Blumen, Futtermittel (genetisches Soja!) für den Export zu produzieren. Viele dieser Länder leiden bereits unter einer sehr prekären Umweltsituation.

1. Umweltkosten:

Akute Wasserverknappung durch privilegierten Zugang der Exportindustrie zum Wasser sowie durch verschwenderische Bewässerungsmethoden. In südlichen Ländern ist Zugang zu Trinkwasser für große Teile der armen (Land-, und Slum-) Bevölkerung ohnehin nicht verfügbar und die Export orientierte Landwirtschaft verschärft die Situation. Z.B. in einem Beutel Salat aus Kenia stecken 50 Liter Wasser!

Aufgrund von verschwenderischer Bewässerungsmethoden trocknen Flüsse aus und der Grundwasserspiegel sinkt kontinuierlich.

Zur Zeit werden 70% allen Süßwassers für die Lebensmittelproduktion verbraucht (nur Bewässerung ohne den Regenfall mitzuberechnen). Da sich – unter anderem aufgrund des Klimawandels - die Süßwasservorräte dramatisch verknappen, wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, die gleichen Wassermengen für die Nahrungsmittelproduktion zu ver(sch)wenden.

Ein besonders Problem stellt in diesem Zusammenhang die weltweit wachsende Nachfrage nach Fleisch dar: Zur Herstellung eines Kilos Rindfleisch braucht man 15 Kubickmeter Wasser; für ein Kilo Getreide zwischen 0,4 – 3 Kubickmeter.

Ein weiteres Umweltproblem stellt der in der Massenproduktion übliche massive Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden dar; gerade letztere werden oft von den ArbeiterInnen ohne die nötige Schutzkleidung versprüht und setzen sie damit erheblichen Gesundheitsrisiken aus.

Außerdem führt die Monokultur zur wachsenden Versalzung (Düngemittel) und Verseuchung (Pestizide) der Böden sowie des Trinkwassers.

In den meisten Ländern gibt es kaum Gesundheits- bzw. Umweltstandards oder aber deren Einhaltung wird nicht kontrolliert.

Eine besonders skandalöse Situation ist auch die zunehmende Rodung des Urwalds im Amazonasgebiet, um dort genmanipulierte Sojabohnen anzubauen, die dann 60-80% der Futtermittel in der europäischen und amerikanischen Hähnchen-, Schweine- und Rindermast ausmachen. Beim Flug über Brasiliens mächtigen Mato Grosso erkennt man, dass der »große Wald«, die Weltlunge, die Sauerstoff atmet und Wasser speichert, kaum mehr Wald ist: Quadratkilometer um Quadratkilometer werden dem Sojaanbau/ der Futtermittelherstellung geopfert für den Wohlstandshunger auf Fleisch. Seit dem Tiermehlverbot deckt der Großteil der Bauern den Eiweißbedarf im großen Stil durch Soja aus Argentinien, Brasilien und den USA. „Für immer neue gigantische Monokultur-Plantagen von Gen-Soja wird der Regenwald abgeholzt, der Pestizideinsatz ist enorm.“ Rund 80 Prozent des weltweit angebauten Gen-Sojas landen im Futtertrogt.

Eine in mancher Hinsicht ähnliche Situation findet man in den süd-europäischen Ländern, wo vieles von unserem Gemüse in Massenproduktion von – zum Teil illegal eingewanderten -Arbeitern aus Afrika für einen Hungerlohn angebaut wird. Im spanischen Almeria wird Obst- und Gemüseanbau in Gewächshäusern auf über 25.000 Hektar betrieben. Angebaut wird ganzjährig, denn der Verbraucher wünscht zu jeder Jahreszeit frisches Obst und Gemüse. Die Pflanzen dort werden unter massiver Wasserverschwendung gezogen und sehen niemals Erde. Jeder Europäer konsumiert pro Jahr zehn Kilogramm Treibhausgemüse aus Südspanien. Nach der Ernte wird das Obst und Gemüse noch rund 3000 Kilometer quer durch Europa gefahren oder geflogen.

So sieht die Wirklichkeit einer Ökonomie aus, welche die Weltregionen in spezialisierte Produktionszonen einteilt und damit Verschwendung, Hunger und ökologische Wüsten schafft – ohne Rücksicht auf Menschen und Zukunftsressourcen. Ein »globales Drama«, so nennt der amerikanische Agrarwissenschaftler Ricardo Salvador die Art und Weise, wie der reiche Teil der Menschheit die Welternährung organisiert hat. »**Wenn ein äußerer Feind einem Staat einen Teil seiner natürlichen Ressourcen wegnehmen, die wichtigsten Wasserquellen vergiften, einen Teil seiner Bevölkerung hungern lassen und Krebsbomben säen würde – selbstverständlich würde das als hoch brisanter Angriff auf die nationale Sicherheit angesehen.**« Genau diesen Gefährdungen aber setzt die globalisierte Landwirtschaft die Weltbevölkerung aus – ohne angemessene Gegenmaßnahmen.

All diese Umweltkosten, die durch die intensiven Produktionsmethoden der konventionellen Landwirtschaft entstehen, sind nicht im Preis der Lebensmittel enthalten. Diesen Preis bezahlen die Armen im Süden, die Umwelt und unsere Enkel.

2. Moderne Sklaverei in der Landwirtschaft durch zunehmende Konzentration und Ausbeuterische Strukturen im weltweiten Agrobusiness

„Wir sind das Mehl in eurem Brot, der Weizen in den Nudeln, das Salz auf den Fritten. Wir sind das Getreide in den Tortillas, die Schokolade im Dessert, der Zucker im Erfrischungsgetränk. Wir sind das Öl im Salatdressing und das Rind, Schwein und Huhn, das ihr zum Abendbrot esst. Wir sind die Baumwolle in eurer Kleidung, das Gewebe in eurem Teppich und der Dünger auf eurem Feld“
aus einer Broschüre des US Agrarhandelskonzerns *Cargill*, 2001

Es ist ein weiter Weg, eine **Wertschöpfungskette**, vom landwirtschaftlichen Produkt zum Konsumenten: Land, Agrar-forschung und -Technik, Maschinen, Saatgut, Pestizide, Düngemittel, Bankkredits, Anbau, Ernte, Weiterverarbeitung, Verpackung, Handel, Vermarktung, Konsum.

In allen Bereichen der Wertschöpfungskette haben sich **enorme Konzentrationsprozesse** vollzogen, zum einen horizontal durch Fusionen und Kooperationen, zum anderen vertikal durch Engagement eines Großkonzerns ins allen Stadien der Wertschöpfungskette. Die vertikale Durchdringung führt dazu, dass der größte Teil des Handels Konzern-intern abläuft und so potentielle Verluste in einem Bereich durch Gewinne in einem anderen wettgemacht werden können.

Zum Beispiel dominieren Monsanto und DuPont 65% des weltweiten Marktes von Mais. Und 6 Marktführer (BASF, Bayer, Dow, DuPont, Monsanto und Sygenta) teilen sich 80% des Pestizidmarktes. Vier Firmen verarbeiten 75% des Maises, 62% des Weizens sowie 80% der Sojabohnen. Aufgrund der vertikalen Durchdringung der Wertschöpfungskette haben es die Erzeuger oft mit verschiedenen Branchen/Sub-Unternehmen des gleichen Konzerns zu tun.

Solche Marktmacht kann auf verschiedenen Ebenen ausgenutzt werden, zum Beispiel um die Preise, für Saatgut, vor allem für gen-manipuliertes Saatgut, hoch zu treiben und zu halten. Zugleich kann aber der Abnahmepreis für die Ernte gedrückt werden. Konsequenz ist stetig sinkendes bäuerliches Einkommen und immer höhere Verschuldung der Erzeuger.

Die Macht einiger weniger marktbeherrschender Konzerne ist besonders offensichtlich im Bereich des **Groß- und Einzelhandels**: Ein Drittel aller weltweit verkauften Lebensmittel geht über die Ladentheke von 30 Einzelhandelsketten. In Europa verkaufen sie bis zu 83% aller Lebensmittel. In Deutschland haben sich Supermarktketten und v.a. Discounter riesige Marktanteile gesichert: 54 Prozent des hierzulande verkauften Quarks werden an den Kassen der Discounter bezahlt, 53 Prozent der Milch, 46 Prozent des Frischgemüses und 35 Prozent der Fleisch- und Wurstwaren (Frischfleisch ausgenommen).

Je größer die Kette, desto niedriger die Preise. Um einander Marktanteile abzujagen operieren die Discounter z.T. mit **Dumpingpreisen**. Dies ist nur möglich, indem sie ihre Marktmacht nutzen, um gegenüber ihren Erzeugern immer niedrigere Preise zu erpressen. So deckt die Ankaufspreis für Milch (27 cent) nicht einmal mehr die bäuerlichen Produktionskosten von (32 cent).

Andererseits sind die Bauern darauf angewiesen, ihre Produkte abzusetzen und sehen sich immer weniger Abnehmern gegenüber. Unter den vielen Produzenten herrscht ein massiver Wettbewerb, zu dem „privilegierten Club der Zulieferer“ von bestimmten Handelsketten zu gehören. Und nur die allerwenigsten, nämlich nur die Großfarmen, sind in der Lage die hohen Standards der riesigen Handelsketten hinsichtlich Kennzeichnung, Verpackung etc. zu erfüllen und Produkte in ausreichender Menge und zu festen Lieferzeiten bereitzustellen. Die Konzentration im Handel führt also zunehmend auch zu einer **Konzentration auf der Produzentenseite** (Molkereien, Schlachthöfe etc)

Doch wir alle wissen, dass Lebenshandelsketten längst nicht mehr nur Lebensmittel anbieten, sondern längst gehören Lidl, Tchibo und Aldi in Deutschland zu den 10 größten Anbietern von Textilien (mit Steigerungsraten von bis zu 33%). Und was solche so genannten **Sonderaktionen** der Lebensmittelketten angeht, so versteigern sie solche einmaligen Kontrakte weltweit unter den potentiellen Anbietern aus verschiedenen Ländern, was zu einem ruinösen Wettbewerb führt. Den Preis zahlen wiederum die Arbeiterinnen, die oft unter inhumanen Bedingungen bis zu 100 Stunden pro Woche schuften müssen. Der Lohnkostenanteil am Preis solcher Textilien beträgt dabei oft nicht mehr als 1%, während die Fabrikkosten 13% ausmachen, für Werbung 25% ausgegeben wird und die restlichen 50% an den Einzelhändler gehen. Diese Taktik der **weltweiten Versteigerung von Lieferkontrakten** könnte von den Handelsketten unter Umständen auch auf den Bereich des festen Sortiments ausgedehnt werden, wodurch dann feste Zulieferer jeweils für eine bestimmte Zeit durch den Niedrigst-Bietenden ersetzt würden.

Den Druck vonseiten der Nahrungsmittelindustrie und des Handels geben die Lieferanten/Erzeuger ihrerseits an ihre (oft saisonal beschäftigten) **Land-Arbeiter** weiter. Beispiel hierfür ist das andalusische Plastikmeer El Ejido, wo 80.000 (zum Teil illegale) MigrantInnen aus Afrika, Lateinamerika und Osteuropa in Plastikgewächshäusern auf einer Fläche von 320km² für Niedrigstlöhne schuften und in selbst gebastelten Verschlägen, ohne Trinkwasser, Toilette und Strom, hausen müssen.

Die Konsequenzen sind weltweit zu beobachten:

In immer größerem Maße werden die **Resources /Gewinne weg vom Erzeuger hin zu anderen Gliedern der Wertschöpfungskette** transferiert. So bekommen von einem Euro, der für Bananen ausgegeben wird, die Plantagenarbeiter 1,5 cent; die Plantagenbesitzer 10 cent; die Bananenkonzerne 31 cent; die Zwischenhändler 17 cent und die Einzelhändler 40 cent. Ähnliches gilt für Kaffee und andere Produkte.

Im Norden wie im Süden werden **KleinbäuerInnen aus der Produktion verdrängt**. 1999 stammten 68% aller US Agrarprodukte von nur 8% Höfen. Und zwischen 1980 und 2001 verloren in Europa die Hälfte aller in der Landwirtschaft Beschäftigten ihren Job, auf den Philippinen zwischen 1999 und 2000 1,2 Millionen Menschen. In Deutschland geben täglich 40-50 Höfe auf.

3. Aggressive Marktliberalisierung auf Kosten der Armen bei internationalen wirtschaftspolitischen Verhandlungen (Welt-Wirtschafts-Organisation –WTO; EPA;)

Die Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie ist **der größte Industriezweig Europas** mit etwa 4 Millionen Beschäftigten. Allein in Deutschland betrug ihr Umsatz 2004 130 Mrd. aber aufgrund von massiver Konkurrenz können Umsatzzuwächse fast nur noch im Export erzielt werden. Folglich drängen die Großen im Agrobusiness und Handel auf **Expansion auf weltweiter Ebene**, um die eigene Marktmarkt zu behaupten. Ihr Ziel ist die weltweite **Öffnung der Märkte** für den Handel mit Agrarprodukten und die Sicherung des eigenen Marktzugangs in immer mehr Ländern.

Da alle Regierungen ein vitales Interesse an der Versorgung ihrer Bevölkerung haben, entwickelten sie in der Vergangenheit Mechanismen, die eigene Landwirtschaft zu schützen und zu stützen, sei es durch Schutzzölle, Mengenbeschränkungen für Importe sowie durch Subventionen. Das weltweite Agrobusiness will diese Rechte und **innerstaatlichen Regulierungschancen** nationaler Regierungen **beschneiden** oder ganz abschaffen, um auf diese Weise neue Märkte zu eröffnen bzw. bestehende Monopolrechte abzusichern.

Durch **massive Lobbyarbeit** (Von den mehr als 15.000 professionellen Lobbyisten bei der EU vertreten nur 20% Gewerkschaften, Umweltverbände oder andere NRO) schaffen es die Konzerne ihren Interessen in der Wirtschaftspolitik auf nationaler und internationaler Ebene Gehör zu verschaffen. Die EU bietet dem Zusammenschluss solcher Interessenverbände privilegierten Zugang zu Informationen und bestückt ihre Verhandlungsdelegationen oft mit „Experten“ /Lobbyisten der Konzerne, die nun ungehindert die Einrichtung von regionalen **Freihandelszonen** sowie auf **weltweite Marktliberalisierung** im Rahmen der Welt-Wirtschaftsorganisation (**WTO**) betreiben können. Bei den WTO Verhandlungen geht es nicht nur um den Agrarsektor im engeren Sinne (GATT- General Agreement on Trade and Tarifs), sondern auch um den Bereich der Dienstleistungen wie Wasser- und Strom-Versorgung, Transport- oder Bankwesen, Groß- und Einzelhandel (GATS – General Agreement on Trade and Services). Und es gilt, sich im Rahmen des TRIPS (Treaty on Intellectual Property Rights) den Zugang zu frischem genetischem Material des Südens sowie die eigenen Patente zu sichern.

Neben den WTO Verhandlungen haben auch der von USA & EU dominierte **Internationale Währungsfond und die Weltbank** eine unrühmliche Rolle gespielt, als sie Entwicklungsländer zwingen, als Kondition für weitere Kredite, ihre Märkte zu öffnen, ihre Zölle zu senken sowie Schutzbestimmungen und Subventionen abzubauen. Gleichzeitig wurden die Staaten gedrängt, statt die Nahrungsmittelproduktion für die eigene Bevölkerung nun Produktion für den Export zu fördern.

Während die Länder des Südens gezwungen werden, ihre Märkte zu öffnen und ihre Subventionen abzubauen, geschieht nichts Vergleichbares in den USA oder der EU. Die Agrar-Subventionen werden fortgeführt unter neuem Namen und die Überschüsse zu Dumpingpreisen in den südlichen Ländern abgesetzt, selbst wenn dadurch der Markt für die Agrarwirtschaft der Entwicklungsländer zerstört wird.

Allerdings profitieren auch in USA und Europa nicht etwa die Kleinbauern von den Subventionen, sondern vor allem die Großfarmen: **in der EU kassieren 20% der Höfe 80% der Subventionen**. Und die Subventionen für Milch- und Fleisch-Produkte landeten nicht bei den Bauern, sondern bei der Verarbeitenden Industrie, d.h. bei den Molkereien und den Schlachthöfen. Im Süden wie im Norden verschwinden zwar mehr und mehr kleinbäuerliche Betriebe, aber die verbleibenden Höfe stocken ihre Produktion sogar noch auf.

Wir alle kennen die Folgen:

- Verdrängung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft durch Export orientierte Großbetriebe;
- Zerstörung lokaler Nahrungsmittelproduktion und Märkte durch Dumping/Billigangebote aus dem Ausland; (USA verkauften Baumwolle 47%, Weizen 28%, und Reis 26% unter dem Erzeugerpreis; die EU exportierte Weizen 46% und Zucker 25% unter dem Erzeugerpreis)
- wachsende Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten (neue Verschuldung);
- Überangebot und Preisverfall für diverse Produkte des Südens: z.B. gab es 2001 einen Verfall des Kaffeepreises um 70% im Vergleich zu 1997;
- Zerstörung der Natur und rapider Verlust an genetischer Vielfalt von Saatgut, oder Tier- und Pflanzenarten: um 1900 gab es in Indien etwa 50.000 Sorten Reis, inzwischen nur noch 40-50.

4. Aushöhlung der Sozialstandards durch die Giganten im Agro-Business

Die anderen Leidtragenden die wilden Rabattschlachten der Supermarktketten und Discounter sind die Angestellten. Im Einzelhandel haben sich die Beschäftigungsverhältnisse grundlegend verändert: statt der qualifizierten Festangestellten wurden die **einzelnen Arbeitsschritte aufgespaltet/segmentiert** und an unterschiedlich bezahlte – oft gering qualifizierte – Mini- oder Midi- Jober ohne gesicherten Arbeitsvertrag und Arbeitnehmerrechte. Viele Hände sind flexibel und billig. Insgesamt nimmt die Zahl der im Einzelhandel Beschäftigten stetig ab, und im Jahre 2004 hatte sich die Zahl der geringfügig Beschäftigten im Vergleich zum Jahr 2000 um 55% erhöht.

Ein weiterer Prozess ist der Trend zum so genannten Outsourcing, z.B. die Verlagerung des Gütertransports auf Fremdfirmen oder aber auf konzerneigene Sub-Unternehmer, die zu anderen Konditionen arbeiten. Durch die Möglichkeit des Outsourcings werden die Festangestellten unter Leistungsdruck gesetzt und zum Wohlverhalten gezwungen.

Auf diese Weise schaffen es zum Beispiel die Discounter, den Anteil der Personalkosten am Umsatz auf 6,8% zu senken, wogegen die Personalkosten in kleineren Supermärkten 15,3% und in SB Lebensmittelgeschäften 18,8% ausmachen.

Durch Einsatz von Teilzeitkräften konnte die Arbeitszeit flexibel gestaltet werden (z.B. Arbeit je nach Bedarf, d.h. Beschäftigung auf Abruf). **Besonders Frauen gehören zu den Verlierern** dieser Entwicklung im Einzelhandel, denn sie machen 70% der Beschäftigten aus, aber fast alle besser bezahlten Positionen (wie Manager/Abteilungsleiter) werden von Männern besetzt.

In den vergangenen Jahren fand ein massiver Verdrängungswettbewerb statt: der Marktanteil der Discounter stieg von 23,4% im Jahre 1991 auf 38,4 in 2003, während die Zahl der übrigen Lebensmittelgeschäfte um mehr als 50% zurückging. Das bedeutet auch, dass für jeden zusätzlichen Arbeitsplatz bei einem Discounter 3 Arbeitsplätze im sonstigen Einzelhandel verloren gingen.

Dennoch können wir sowohl auf der kommunalen wie auf der EU-Ebene einen Wettbewerb um die größte Handelskette oder den größten Supermarkt beobachten, wie man an lokalen Bebauungsplänen oder Wirtschaftsförderungsmaßnahmen oder aber am Trend zum Abbau von Sozialstandards und Schutzbestimmungen auf EU-Ebene beobachten kann.